

Wolfgang Witte

Kultur- und medienpädagogische Ansätze suchtpräventiver Jugendarbeit

Die Praxis des Arbeitskreises Medienpädagogik Berlin

Seit seiner Gründung 1986 führt der Arbeitskreis Medienpädagogik e.V. Projekte, Ausstellungen und Seminare im kultur-, medien- und musikpädagogischen Bereich durch. Für Institutionen im sozialen und kulturellen Bereich werden AV-Materialien produziert. Viele Einrichtungen und Träger erhalten Hilfestellung und fachliche Beratung bei der Realisierung eigener Vorhaben.

Kooperation und Zusammenarbeit kennzeichnen die Arbeitsweise des Arbeitskreises Medienpädagogik. Zu den verschiedenen Anlässen werden jeweils geeignete *Fachleute* und *Künstler* herangezogen, so daß jedes Vorhaben einen eigenen Stil und einen eigenen Charakter hat.

Suchtprävention

Ein großer Teil der Aktivitäten unseres Vereins ist von suchtpräventiven Zielen geprägt. Mit Hilfe kultur- und medienpädagogischer Ansätze werden – besonders Jugendlichen – erlebnisrei-

che Alternativen zu passivem Konsumverhalten und zu Suchtgefahren beinhaltenem Drogen- und Alkoholgebrauch angeboten. Durch die Arbeit mit Medien und künstlerischen Gestaltungsweisen wird Jugendlichen das Reflektieren des eigenen Suchtverhaltens ermöglicht.

Kulturelle Arbeit, die Menschen in ihrer *gestaltenden Lebenspraxis*, in der Entwicklung ihrer Subjektivität unterstützt, entspricht weitgehend den Zielen von Suchtprävention. Kultur- und Medienpädagogik im engeren Sinne bieten eine Vielzahl von Methoden, die sich für eine attraktive und facettenreiche Praxis der Suchtprävention nutzen lassen. Das Nachdenken über süchtiges Verhalten gibt andererseits Anstöße zur Weiterentwicklung kultureller Jugendarbeit.

In einer Vielzahl von *Projekten* entwickelten wir eine differenzierte Praxis suchtpräventiv orientierter kultureller Arbeit. Jugendliche aus Jugendzentren, Schulklassen und Jugendlichengruppen aus ganz unterschiedlichen sozia-

len Zusammenhängen erarbeiten Videofilme, Hörspiele, Comics, Bildergeschichten, Musikstücke, Rauminstallationen und Performances, wodurch sie sich mit ihren Phantasien und Alltagserfahrungen befassen. Unterstützt werden sie hierbei von Fachleuten und Künstlern, die Anregungen geben und die die ästhetische Qualität und Vorzeigbarkeit der Produkte sicherstellen.

Die meisten Projekte sind *themenorientiert*, d. h. die Jugendlichen sollen bei ihren Produktionen von einem Thema, einer Fragestellung mit Bedeutung für die Prävention süchtigen Verhaltens ausgehen. Die Themen sind dabei eher als Hilfe und Anregung gemeint, weniger als Begrenzung.

Zum Abschluß der Projekte finden Veranstaltungen statt, bei denen die Jugendlichen ihre Produktionen *öffentlich präsentieren* und sie Bestätigung für ihre Arbeiten erhalten. So werden Erfolgserlebnisse und Selbstbestätigung ohne Drogen- und Alkoholgebrauch ermöglicht.

Projekte

Folgende Projekte haben wir in letzter Zeit realisiert:

Liebe & Sucht

Schon 1984 führte die Gruppe, aus der später der Arbeitskreis Medienpädagogik hervorging, den Wettbewerb *Liebe & Sucht* durch. Etwa 500 Jugendliche stellten Bildergeschichten, Collagen und Hörstücke zum Thema her. Aus den Arbeiten wurde eine Ausstellung zusammengestellt, die seither – mehrfach überarbeitet und erweitert – in vielen Städten und Gemeinden der Bundesrepublik gezeigt wurde. Die Ausstellung ist mit einem Workshopkonzept verbunden, so daß die Besucher selbst Gelegenheit haben, ihre Erfahrungen darzustellen. Zu *Liebe & Sucht* gibt es mehrere Dokumentationen und Auswertungen.

Hart an der Grenze

Bei diesem Projekt befaßten sich Schulklassen, Gruppen aus Jugendzentren, Betreuungseinrichtungen und „freie“ Jugendgruppen anhand

der Gestaltung von Rauminstallationen und Performances mit verschiedenen Aspekten des Themas *Körper*. Es entstanden multimediale Performances, Spiegel- und Hörräume, Videoinstallationen, verschiedene Raumprojektionen. Auch diese Arbeiten wurden in einer Ausstellung gezeigt und ausführlich dokumentiert.

Feedback

ist ein Projekt zur Förderung junger Rockmusiker und -musikerinnen. Das Interesse an Musik wird gefördert, zugleich streben wir hier eine Entkoppelung von Alkohol- bzw. Drogenkonsum und Rockmusik an. Im 16-Spur-Tonstudio des Arbeitskreises Medienpädagogik e. V. können junge Bands Aufnahmen von ihrer Musik machen und zeitgemäße Studiotechnik kennenlernen. Weiter gibt es Workshops mit erfahrenen Musikern der Berliner Szene und Auftrittsmöglichkeiten. Bei *Feedback on Video* setzten junge Bands ihre Musik mit Hilfe von Videofilmmern in Videoclips um. In den Sommerferien 1990 fand in Berlin *Hot Summer Groove*, eine große Rockakademie für junge Musiker und Musikerinnen, statt. *Feedback* wird in Kooperation mit den Mobil Teams der Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie und der Jugendförderung Reinickendorf durchgeführt.

Video – Schlaufüchse machen Video

In einem Ferienprojekt machten Kinder aus Berlin-Reinickendorf ihr eigenes Fernsehprogramm. Tagesschau, Schwarzwaldklinik, Sketche und Musikclips – alles wurde selbst gemacht. Dieses Projekt zeigte, daß medienpädagogische Arbeit auch mit Kindern erfolgreich sein kann.

Übergänge – Video Meets Comic

Hier konnten Jugendliche Videotricksfilme produzieren. Unterstützt wurden sie durch bekannte Berliner Comic-Zeichner und Videofilmer. Besonders erfolgreich war hier die Arbeit mit dem Blue-Box-Verfahren, das die Kombination zeichnerischer und filmerischer Mittel in einer für Jugendliche nachvollziehbaren Weise erlaubt. Auch hier beteiligten sich Jugendlichengruppen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund. Die Abschlußveranstaltung wurde

als Fernsehshow gestaltet, die im Berliner Offenen Kanal gesendet wurde.

Immer die anderen . . . ?

heißt ein Suchtpräventionsprojekt, das im Herbst 1990 mit Gruppen aus Heimen und Jugendwohngemeinschaften durchgeführt wurde. Mit Hilfe von graphischen und bildnerischen Gestaltungsweisen sollte das Thema Vorurteile – die eigenen und die der anderen – behandelt werden. Für Suchtprävention besonders wichtig, denn süchtig sind . . . immer die anderen. Die Arbeiten aus diesem Projekt werden in einer Ausstellung gezeigt werden, die später zusammen mit einem Workshopprogramm von anderen Institutionen auch außerhalb Berlins ausgiehen werden kann.

Funktionale Äquivalente für Suchtverhalten

Projekte wie diese verstehen sich als Suchtprävention, als Wege, süchtigen Beziehungen und Verhaltensweisen vorzubeugen. Warum? Dazu einige Ausführungen zum Thema Sucht und süchtiges Verhalten.

Von Suchtverhalten im engeren Sinne wird bei der psychischen Abhängigkeit von einer oder mehreren Substanzen wie Alkohol, Tabak, Haschisch, Designerdrogen, Lösungsmitteln und Arzneien gesprochen. Die Bandbreite der Süchte hat in den vergangenen Jahren durch stoffungebundene Süchte zugenommen. Stichworte sind hier Spielsucht, Eßsucht, Magersucht. Ferner sind früher unverdächtige Verhaltensweisen ins Gerede gekommen. Fernsehen, Musikhören, Videogucken haben anscheinend nicht selten Suchtcharakter.

Allgemein wird Sucht interpretiert als ein zwanghafter Drang, durch bestimmte Reize oder Reaktionen Lustgefühle oder Lustzustände herbeizuführen bzw. Unlustgefühle zu vermeiden (Heckmann 1981). Suchtverhalten ist nicht notwendig an bestimmte Stoffe gebunden, sondern hat mit den Beziehungen, die Menschen zu Stoffen und untereinander haben, zu tun. Ersatzhafte Handlungen allgemein und Drogen insbesondere gehören zu unserem Alltag, sie sind Teil einer Konsumgesellschaft, in der Wa-

ren dazu benutzt werden, psychosoziale Bedürfnisse vordergründig zu befriedigen. Sie bieten einen naheliegenden und bequemen Weg zu mehr Wohlbefinden. Wozu soll man abends noch aus dem Haus gehen und etwas unternehmen, wenn der Fernseher mit seinen zwanzig Programmen schon irgend etwas Akzeptables bieten wird?

Der Zusammenhang von Sucht- und Konsumverhalten bedeutet für Suchtprävention, Menschen darin zu fördern, ihre Bedürfnisse und Interessen wahrzunehmen und aktiv zu realisieren. Auf einen Slogan gebracht: Selbermachen statt konsumieren!

Für Jugendarbeit, die suchtpreventiv wirksam sein will, ist es notwendig, die Ursachen für süchtiges Verhalten zu kennen. Rauchen, Kiffen oder das Trinken von Alkohol sind für Jugendliche nicht von vornherein Verhaltensweisen mit Suchtcharakter. Häufig sind dies nur Begleitscheinungen einer normalen Entwicklung. Es besteht in einem gewissen Alter wahrscheinlich eher Anlaß zur Sorge, wenn ein Jugendlicher häuslich ist, nie raucht und nie Alkohol trinkt. Dies könnten Anzeichen für eine rigide, lustfeindliche und moralisierende Haltung sein, die auf Unbekanntes mit Angst reagiert. Die Weigerung, Neues auszuprobieren und zu erforschen, kann auf lange Sicht zu einer Beschränkung des Verhaltensrepertoires und der Handlungsmöglichkeiten führen, die ihrerseits zu einer Ursache für Suchttendenzen werden kann.

Silbereisen/Kastner (1987) haben den Drogengebrauch von Jugendlichen als Lösungsversuch für Entwicklungsprobleme dargestellt. Um Mitglied einer Clique zu werden – ein Schritt zur Ablösung vom Elternhaus –, muß man nicht selten mitrauchen, mittrinken, mitkiffen. Es verlangt viel Standfestigkeit, hier nein sagen zu können. Es ist auch verständlich, daß Jugendliche, die endlich erwachsen werden wollen, hierzu Verhaltensweisen praktizieren, die gewöhnlich Erwachsenen zugerechnet werden. Nicht zuletzt hat der Gebrauch von Drogen für Jugendliche eine Aura von Abenteuer. Es werden die Grenzen dessen gesucht und überschritten, was man darf und kann. Abenteuer ist eine Gelegen-

heit, sich selbst zu beweisen. Silbereisen/Kastner heben besonders den Zusammenhang zwischen Problemen mit dem Selbstwertgefühl und erhöhtem Alkoholkonsum, der die belastende Aufmerksamkeit dem eigenen Selbst gegenüber reduziert, hervor.

Für Prävention schlagen sie vor, funktionelle Äquivalente anzubieten, mit deren Hilfe Entwicklungsschritte vollzogen werden können, ohne mit dem hohen Risiko des Drogengebrauchs verbunden zu sein. Suchtprävention hat demnach die Aufgabe, die Entwicklung von Jugendlichen zu optimieren. Es geht nach Hurrelmann (1987) um den Aufbau von angemessenen Handlungskompetenzen, mit denen auch komplizierte und belastende Lebensereignisse und Lebenssituationen bewältigt werden können. Es geht um Impulse zur Sinnfindung für das eigene Leben und auch darum, Möglichkeiten/Räume anzubieten bzw. mit den Jugendlichen gemeinsam aufzuspüren, um den eigenen Wert, die Fähigkeit zur Selbstbestimmung und Spaß und Befriedigung an der eigenen Aktivität erfahren zu können. Natürlich geht es auch darum, Hilfen zu geben im Umgang mit schwierigen gesellschaftlichen Phänomenen wie der Aufforderung zum Gebrauch von Alltagsdrogen, Medien und vielen anderen Errungenschaften unserer Konsumgesellschaft bei der gleichzeitigen Anforderung, dies aber kontrolliert zu tun.

Diese Aufgaben können nicht nur von denen erfüllt werden, die beruflich für Suchtprävention zuständig sind, sondern müssen auch von einer weiteren Öffentlichkeit angenommen werden. Die Aufgabe liegt also auch darin, Multiplikatoren – außer den Jugendlichen selbst: Lehrer, Jugendarbeiter, Eltern – zu gewinnen.

Persönlichkeitsentfaltung gegen die Verführungen der Sucht

Bei den eingangs angesprochenen Projekten wurden Erfahrungen und Ansätze aus kultureller Jugendarbeit und Medienpädagogik aufgegriffen. Kultur wird im Zusammenhang mit kultureller Jugendarbeit in einem allgemeinen Sinne als Prozeß der Interpretation, Aneignung,

Produktion und Veränderung der vorgefundenen Realität für die eigenen Interessen und Bedürfnisse verstanden. Die Aufmerksamkeit dieser Definition richtet sich auf die Beziehungen zwischen den Menschen sowie ihrer inneren und äußeren Natur. Obwohl am Ende kulturellen Handelns oft ein Produkt steht, bildet dieses nicht den Mittelpunkt des hier zugrunde gelegten Kulturverständnisses. Zentral ist vielmehr die Qualität der Beziehung zu der betreffenden Tätigkeit. Kultur verstehen wir als „a whole way of life“ (Williams 1977), als Lebensweise, als Lebensweg und Entwicklung, die den Zusammenhang zwischen den einzelnen Elementen des Lebens herstellt. Es geht um das subjektive Streben nach Glück, um den Selbsterweiterungstrieb nach vorwärts (Bloch 1978) im Persönlichen wie im Sozialen, also letztlich auch um eine Gesellschaft, die allen Menschen optimale Entfaltung und Partizipation ermöglicht. Das Kulturelle hat keine eigene Sphäre jenseits von Alltag und Arbeit, es ist Bestandteil des ganzen Lebens ebenso wie seine Gegenparts Entfremdung, Routine und Langeweile.

Für eine Kinder- und Jugendarbeit, die sich vor dem Hintergrund eines so verstandenen, prozeßorientierten Kulturbegriffes versteht, kommt es darauf an, Kinder und Jugendliche in ihrer gestaltenden Lebenspraxis, in der Entwicklung ihrer Subjektivität zu unterstützen. Aus der Tradition der musisch-kulturellen Jugendarbeit stammt der Gedanke, durch Tanz, Musik oder kreativen Umgang mit Materialien die emotionale Entwicklung des Menschen zu fördern und darüber hinaus Gruppenprozesse in Gang zu setzen. Verfahrensweisen aus den Bereichen Musik und Bildende Kunst werden in einem pädagogisch reflektierten Einsatz genutzt, um Jugendliche in einer ursprünglichen Begegnung mit Kunst Selbsterfahrung und Emotionalität zu ermöglichen.

Sozio-kulturelle Konzepte streben an, Beziehungen unter Menschen mit ähnlichen Interessen zu stärken und zu anderen Gruppen in Beziehung zu setzen, bzw. durch die Verbindung von kreativen und künstlerisch-kulturellen Angeboten mit solchen der Sozialarbeit soziale

Strukturen im Stadtteil zu (re-)animieren. Auch die Arbeit mit Szenen von Jugendlichen gehört in diesen Zusammenhang. Die Stärkung sozialer Zusammenhänge ist auch für Suchtprävention bedeutsam, weil sie Vereinzelung und Vereinsamung vorbeugt, die die Kehrseiten einer nach Individualisierungstrebenden Gesellschaft sind.

Medienpädagogik, die sich in der Tradition eines medienbezogenen Jugendschutzes ebenfalls über den Präventionsgedanken legitimiert, strebt an, Jugendlichen Handlungskompetenzen für die Partizipation an einer Gesellschaft mit medienvermittelter Kommunikation zu vermitteln (Baacke 1987). Handlungsorientierte Medienerziehung will Jugendlichen die Verarbeitung von Alltagsrealität mit Hilfe von Medien ermöglichen (Fröhlich 1982).

Kulturelle Jugendarbeit und aktive Medienarbeit mit Jugendlichen können in mehrfacher Hinsicht suchtpreventiv wirken. Sie bieten Jugendlichen ein weites Feld, um sich über den musisch-gestalterischen Bereich hinaus als aktiv Gestaltende zu erleben. Die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Projekte stärkt Gruppenbeziehungen oder kann Anlaß sein, Gruppen zu bilden. Die öffentliche Präsentation vermittelt Erfolgserlebnisse und das Gefühl, ernstgenommen zu werden. Die unkonventionelle Form, sich ästhetisch-gestaltend mit wichtigen Themen des eigenen Lebens zu befassen, ermöglicht den Erwerb zusätzlicher Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Mit unkonventionellen und „verrückten“ Projekten und ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit läßt sich auch Andersartigkeit demonstrieren und eine gewisse Abgrenzung zur Erwachsenenwelt vollziehen. In der zielgerichteten Zusammenarbeit mit Fachleuten zeigt sich, daß Lernen Spaß machen kann. Die Begegnung mit anderen Jugendlichengruppen und Szenen, mit Künstlern/Fachleuten und Pädagogen im Rahmen der Projekte kann wichtige Eindrücke für die weitere Entwicklung vermitteln. Auch können diese Erfahrungen und Tätigkeiten, die emotionale Bereiche ansprechen, psychische Entlastungs- und Kompensationsfunktionen für Jugendliche haben.

Zielgruppen und Themen

Ein häufig diskutiertes Problem für das Verhältnis von Suchtprävention und kultureller Jugendarbeit liegt in der Definition der Zielgruppen. Nicht selten werden Zielgruppen suchtpreventiver Arbeit über den Gefährdungsgrad definiert, nicht, wie dies bei kulturorientierter Arbeit angestrebt wird, über Interessen. Gerade im Zusammenhang mit Projektarbeit hat sich jedoch eine Praxis von Suchtprävention herausgebildet, die weitgehend interessenbezogen ist, wobei die Reflexion der Suchtproblematik Inhalte und Methoden der Arbeit mitprägt, ohne daß bei den Projekten selbst die suchtpreventive Zielsetzung unbedingt sichtbar ist.

Ein Teil der beschriebenen Projekte ist themenorientiert. *Liebe & Sucht* handelt von Ursachen und von Alternativen zu süchtigen Beziehungen und Verhaltensweisen, bei *Hart an der Grenze* geht es um Fragen der Körperlichkeit, *Immer die anderen . . . ?* thematisiert Vorurteile und eigene Betroffenheit. Es werden Themen ausgesucht, die im Leben von Jugendlichen eine Rolle spielen, aber so allgemein gehalten sind, daß jede Gruppe, jeder Teilnehmer sie individuell ausdeuten kann. Die Themen dienen als Katalysator für Erfahrungen und Phantasien. Hier den Bezug zum eigenen Erleben im Blick zu behalten, ist eine wichtige Aufgabe der Pädagogen und Fachleute. Dies gilt auch für die Erfahrungen, die während der Projektarbeit gemacht werden. Wenn an den Projekten mehrere verschiedene Jugendlichengruppen aus unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen teilnehmen, ergeben sich am Ende der Projekte auch unterschiedliche Produkte bzw. Interpretationen des Themas, die wiederum zur Reflexion der eigenen Erlebensweise führen, aber auch zum Verständnis eben dieser Unterschiede beitragen können.

Handlungsprinzipien

Die Arbeit mit Medien und ästhetischen Gestaltungsweisen – Video, Audio, Theater, Tanz, Grafik usw. – versteht sich vor dem Hintergrund kultur- bzw. medienpädagogischer Überlegungen.

So ist im Gegensatz zur *Rasanz* (Sturm 1987) der bei Jugendlichen so beliebten elektronischen Medien, die ein Sicheinlassen auf das Gezeigte oder Gehörte in der Regel erschwert, *Verlangsamung* ein wesentliches Prinzip medienpädagogischer Arbeit – was im Ergebnis durchaus zu rasanten Produkten führen kann. Zu dieser Verlangsamung gehört das Fokussieren, das Herauslösen, das Sich-Konzentrieren auf einzelne Eindrücke aus der Menge der Impulse, mit denen die Konsumgesellschaft jeden überfällt, und das Isolieren von einzelnen Situationen aus dem Wirrwarr menschlichen Lebens. Wenn beispielsweise eine bestimmte Situation aus der Lebenswelt Jugendlicher durch einen Videofilm dargestellt werden soll, muß diese genau untersucht werden. Themen, über die man sonst leicht hinweggeht, müssen aus den Perspektiven der anderen handlungstragenden Personen des Films betrachtet werden. Die Frage nach der Wahrheit einer bestimmten Realität ist Voraussetzung für eine treffende Darstellung im Film. Im Verlauf dieser Erkundung muß der Stoff dann auf das Wesentliche reduziert werden. Hinzu kommen filmästhetische Entscheidungen, z. B. hinsichtlich Perspektiven, Bildausschnitten, Beleuchtung und Ton, die ebenfalls zu einem intensiveren Bewußtsein der betreffenden Problematik führen.

Methodisch verbindet sich mit dem Projektgedanken – im Gegensatz etwa zur Gruppenarbeit – die *Produktorientierung*. Am Ende eines zeitlich befristeten Prozesses, der der pädagogische Kern der Projektarbeit ist, steht ein Produkt, dessen Präsentation vor Freunden, Verwandten, Kollegen usw. den teilnehmenden Jugendlichen – auch den Pädagogen – den Prozeß bestätigt und Erfolgserlebnisse ermöglicht. Das Organisieren von Anerkennung für Tätigkeiten, die für die Entwicklung von Jugendlichen nützlich sind und die keine oder nur geringe Gefährdungspotentiale enthalten, ist eine wichtige Aufgabe suchtpräventiv wirksamer Jugendarbeit. An dieser Stelle ist auch die *Öffentlichkeitsarbeit* im Zusammenhang mit Projekten zu erwähnen. Hinweise und Berichte in Presse, Rundfunk und Fernsehen, Plakate und Flugblätter dienen nicht

nur dazu, Jugendliche für eine Teilnahme zu interessieren. Ebenso wichtig ist die Innenwirkung, die Unterstützung des Gefühls, an einer anerkannten Sache mitzumachen. Identifikation mit dem Projekt wird erleichtert, wenn in der Öffentlichkeit ansprechende Plakate hängen und Jugendliche sagen können: Da gehöre ich dazu, da mache ich mit. Das ist übrigens nicht nur für Jugendliche wichtig.

In den meisten Projekten gehört es zum Konzept, *Professionelle, Künstler, Fachleute* einzubeziehen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Fachleute können die technisch-ästhetische Qualität der Produkte, beispielsweise bei Videoproduktionen, sichern. Es wirkt beruhigend und entlastend zu wissen, daß die formale Qualität gewährleistet ist. Ein anderer Vorteil ist, daß Künstler in ihrem Metier einen eigenen Stil haben. Die Jugendlichen interessiert es meist, was das für Leute sind, die so andere Vorstellungen davon haben, was schön ist. Gestalterische Prozesse in Projekten im Spannungsfeld zwischen dem Thema, den Medien, den beteiligten Personen und Personengruppen mit ihren Erfahrungen und Absichten haben einen starken Eigensinn. Die Erlebnisse solcher Prozesse sind meist facettenreicher, weniger eindeutig als die Botschaften mancher Aufklärungsbroschüren und -plakate. Andererseits kann das Spannungsverhältnis zwischen den ästhetischen Vorlieben und denen der Künstler zu massiven Konflikten führen, die eine Vermittlung notwendig machen. Gerade Künstler können auch – im schlechten Sinne – pädagogisch sein, wenn sie es als ihre Aufgabe ansehen, Jugendliche für ihr Schönheitsempfinden, ihre Kriterien, ihre Wahrnehmung zu missionieren. Solche Konflikte sind aber selten; die Zusammenarbeit mit Künstlern hat meist eine animierende, über die Alltagsroutine zwischen Schule, Elternhaus und Freundeskreis hinausweisende Perspektive. Künstler sind oft deshalb interessant und anregend, weil sie häufig unkonventionell sind, andere Werte und Normen haben und sich einer Idee, einer Tätigkeit verschrieben haben, die ihnen Spaß macht, *sie ausfüllt*. Solche Modelle können Mut machen, die eigenen Interessen ernst zu nehmen.

Die Aufgaben der Pädagogen, die Projekte durchführen, sind vielfältig. Sie reichen von der Entwicklung eines Projektkonzeptes, der Schaffung eines materiellen Rahmens und der Organisation von Öffentlichkeitsarbeit über die Vermittlung zwischen verschiedenen Personengruppen und Institutionen bis hin zur Begleitung der einzelnen Workshop-Gruppen. Die pädagogische Koordination muß den Gesamtcharakter des Projektes und seine inhaltlich-pädagogische Qualität sichern.

Die Kooperation verschiedener Einrichtungen und Institutionen während der Projekte hat auch Auswirkungen für die beteiligten Pädagogen. Es ist ein spezielles Ziel der hier vorgestellten Projektarbeit, die Kommunikation zwischen den Beteiligten, auch zwischen den verschiedenen Institutionen und Fachleuten aus anderen Bereichen, anzuregen und zu intensivieren.

Literatur

- Baacke, D.: Zum ethischen Orientierungsrahmen der Medienpädagogik, in: Issing, L. J.: Medienpädagogik im Informationszeitalter, Weinheim 1987.
- Bartsch, N./Knigge-Illner, H. (Hrsg.): Sucht und Jugendarbeit – Ein Handbuch für Lehrer und Sozialpädagogen, Weinheim/Basel 1988.
- Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung, Band 1, 5. Auflage, Frankfurt/M. 1978.
- Fröhlich, A.: Handlungsorientierte Medienerziehung in der Schule – Grundlagen und Handreichungen, Tübingen 1982.
- Heckmann, W.: Sucht ist nicht nur aus „Stoff“ gemacht. Arbeitspapier des Drogenreferates des Senators für Jugend und Familie, Berlin 1981.
- Hurrelmann, K.: Probleme mit dem Erwachsenwerden – Jugendliche zwischen Überfluß und psychosozialer Belastung, Vortrag für DFG-Veranstaltung im Wissenschaftszentrum Berlin 1987.
- Kastner, P./Silbereisen, R.: Die Funktion von Drogen in der Entwicklung Jugendlicher, in: Bartsch, N./Knigge-Illner, H. (Hrsg.) a.a.O.
- Sturm, H.: Medienwirkungen auf Wahrnehmung, Emotion und Kognition – eine Grundlage für medienpädagogisches Handeln, in: Issing, L. J. (Hrsg.) a.a.O.
- Williams, R.: Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur, Frankfurt/M. 1977.
- Witte, W.: Konzepte kultureller Jugendarbeit – Kulturarbeit als Arrangieren öffentlicher Räume, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 12/1988.

Anschrift: Arbeitskreis Medienpädagogik e. V.,
Amsterdamer Str. 21, 1000 Berlin 65.

Ähnliche Erfahrungen sind auch von den Mobilien Teams für Suchtprävention bei der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Am Karlsbad 8–10, 1000 Berlin 30, gemacht worden.